

Oktober 2020
Nr. 22

Daheim im **MARIENHEIM**

Das Magazin für BewohnerInnen, MitarbeiterInnen und Freunde unseres Hauses



franziskanerinnen
vöcklabruck

hoffnungsvoll in die Zukunft

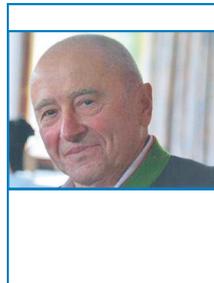
Herzlich Willkommen im Marienheim



Annelie Kemetsmüller
Kallham



Wilhelm Meindlhumer
Gallspach



Franz Moser
Grieskirchen



Hermine Heitzinger
Gallspach



Hedwig Hartwagner
Gallspach



Maria Berger-Söllinger
Kematen



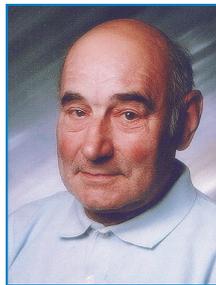
Johanna Zsifkovits
Wallern



Florentina Faderl
Wallern



Elfriede Weickinger
Gallspach



Rudolf Schatz
Gallspach



Berta Fischer
Gallspach

INHALTSVERZEICHNIS

Begrüßung neue Bewohner	1	Bilderrätsel Mitarbeiter	15
Grußworte der Heimleitung	3	Psychologin Dr. Lehner-Adam	16
Und plötzlich stand die Welt still	4	Gastbericht Praktikant Stefan Demelbauer	18
So erlebten die Bereiche diese Zeit	6	Personelles	20
Bewohner-Interview Adam Friedrich	8	Rätselseite	22
Glücklichsein im Altenheim?	10	Abschied	23
Mitarbeiter-Interview Ingeborg Huemer	12		

Zu Gunsten der einfacheren Lesbarkeit wird teilweise - sowohl für die männliche wie die weibliche Form - die männliche Form verwendet.

Grußworte der Heimleitung



hoffnungsvoll in die Zukunft

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Was bleibt uns auch anderes übrig, als hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen!

Ab 1900 bis heute hat es in unserer Geschichte ca. 40 große Epidemien gegeben, 14 davon waren Pandemien. Nur wenige davon sind uns wahrscheinlich in Erinnerung, wie z.B. die „Vogelgrippe (2004)“ oder die „Schweinegrippe (2009)“, da die allermeisten nur in fernen Länder gewütet haben.

Diese Rückschau gibt mir jedoch die Sicherheit und Zuversicht, dass wir auch die derzeitige Krise überstehen werden, in ein oder zwei Jahren wird auch dieses Ereignis, das unser Leben gehörig auf den Kopf gestellt hat, Geschichte sein!

Ein anderes Vorkommnis welches in diesen Tagen in den Medien auftaucht, von der Mehrheit der Bevölkerung wahrscheinlich kaum beachtet, ist der Start einer großen Pflegereform. Auch das lässt mich hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Es ist nun wirklich allerhöchste Zeit, dieses seit Jahren von Experten vorhergesagte Problem unseres Sozialsystems nicht mehr zu ignorieren und auf die lange Bank zu schieben, sondern umfassend zu lösen. Laut Gesundheits- und Sozialministerium werden bis 2030 zusätzlich 100.000! Pflegepersonen nötig sein, um gute Pflege und Betreuung zu gewährleisten. Zurzeit sind in Österreich etwa 130.000 Pflegekräfte beschäftigt. Alleine diese Zahlen lassen erahnen, welche Herkulesauf-

gabe in den kommenden Jahren auf unsere Gesellschaft zukommen wird. Aktuell liegen wir im europäischen Vergleich im unteren Drittel, die Kosten betreffend. Aber, wie schon erwähnt, ich bin zuversichtlich und hoffnungsvoll!

Meine Hochachtung und Bewunderung gehört in diesen Tagen allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Jede und Jeder ist eine besondere und außergewöhnliche Persönlichkeit, verflochten mit viel Teamgeist und Zusammenhalt wurden und werden die größten Herausforderungen angenommen und überwunden! Danke!!

Abschließend noch ein Blick in die Zukunft: in absehbarer Zeit, nämlich im Frühjahr des kommenden Jahres werde ich in Pension gehen. Es wird also mein letztes Vorwort in unserem Magazin „Daheim im Marienheim“ sein. Ich werde noch die Gelegenheit erhalten mich in der nächsten Ausgabe von allen Leserinnen und Lesern, Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Freunden unseres Hauses mit einem Schlusswort zu verabschieden.

Auch diesem Ereignis sehe ich mit Zuversicht entgegen.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern trotz der derzeitigen Einschränkungen eine gute Zeit

*Ihr Heimleiter
Wolfgang Cossée*

Und plötzlich stand die Welt still

Außergewöhnliche Situationen verlangen nach außergewöhnlichen Persönlichkeiten

Mittlerweile begleitet uns Corona seit Anfang des Jahres 2020. Es war sehr schockierend und auch beängstigend, als im Marienheim „Besuchsverbot“ ausgehängt wurde und die Eingangstüren verschlossen wurden. Bewohner wurden von der Außenwelt „isoliert“, Mitarbeiter waren extrem gefordert, da nun eine ganz neue Situation zu bewältigen war.

Große Unsicherheit breitete sich im Marienheim aus:

„Hoffentlich trage ich das Virus nicht ins Haus!“

*„Angst vor Erkrankung der Bewohner!“
„Wie gefährlich ist die Krise wirklich?“*

„Hoffentlich trage ich das Virus nicht ins Haus!“

Es wurde ein „Covid-Ordner“ von den Führungskräften erstellt, wo es wöchentlich Aktualisierungen der Arbeitsweise gab.

Für das Pflegepersonal war sehr belastend:

- Schutzmaßnahmen einhalten
- Mundschutz tragen 24 Stunden - 7 Tage
- Abstand halten

- zu viel Nähe und Berührungen vermeiden
- Zimmerquarantäne für jeden einzelnen Bewohner
- Stress durch die ungewohnt neue Situation
- Nur telefonischer Kontakt zu anderen Stockwerken, Wäscherei, Küchenpersonal und Führungskräften
- Verschlechterung der Bewohner durch psychische Belastungen wie Kontaktverbot der Angehörigen
- Arztvisiten wurden nur telefonisch durchgeführt, Krankenhaustermine wurden auf unbestimmte Zeit verschoben
- Aktivierungen sowie Gottesdienst, SelbA, Singstunden, Friseur, Fußpflege, ... wurden gänzlich verboten
- Mehr Pflegeaufwand durch Zimmerpflege und Zimmerservice
- Ungewissheit ob man selbst das Virus hat – da erst sehr spät die Covid-Testung im Haus durchgeführt wurde

Wenn man im privaten Haushalt ankam, ging der Wahnsinn weiter. Man durfte das Haus nur für einen Lebensmitteleinkauf verlassen. Familienmitglieder und Freunde die uns Kraft und Lebensqualität schenken, durfte man auch nur über Videotelefonie sehen. Fernseher und Radio liefen ununterbrochen um immer am neuesten Stand der Dinge zu bleiben.

Das Personal im Marienheim (und auch in allen anderen sozialen Einrichtungen) war in dieser Zeit sehr eingeschränkt. Doch die strengen Auflagen hatten sich gelohnt, denn kein einziger Bewohner in unserem Heim hatte sich mit Covid 19 infiziert.

Alle drei Wohnbereiche hatten in der letzten Zeit eine Teambesprechung, wo nochmals die **positiven Aspekte der Krise hervorgehoben** wurden.

Sie kamen zu folgenden Ergebnissen:

- ▶ Führungskräfte handelten schnell und gaben sehr viel Information, Struktur und Sicherheit.
- ▶ Es wurde ein dritter Nachtdienst eingeführt, da der Nachtdienst das Stockwerk nicht mehr verlassen durfte.
- ▶ Durch den erhöhten Arbeitsaufwand wurden auch die Tagdienste verändert und adäquat angepasst.
- ▶ Kleine Bewohnergruppen entstanden für nachvollziehbare Morgenpflege. Dadurch besserer Bezug zu einzelnen Bewohnern.
- ▶ Im Team wurde durch die Krise mehr kommuniziert.
- ▶ Moderne Technik zog ins Marienheim ein; Videotelefonie mit Angehörigen, W-Lan-Anschluss in den Wohnbereichen
- ▶ Rührende Briefe, E-Mails und Postkarten erreichten uns von Angehörigen sowohl für Bewohner als auch für Mitarbeiter. Wo sie uns Anerkennung und Kraft zusendeten.
- ▶ Vertrauen der Angehörigen wurde gestärkt; Bewohner wurden nicht im Stich gelassen.
- ▶ Die Pflege erhielt in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert: #Systemrelevant

FSB“A“ Sabrina Eisenköck



So erleb(t)en die verschiedenen Bereiche diese Zeit

HAUSTECHNIK

Haustechniker Leo, Josef und Zivi Stefan haben in dieser Zeit - trotz Abstand halten - vieles dazu beigetragen, dass sich unsere Bewohner **in ihren „vier Wänden“ wohlfühlen** konnten. Waren es manchmal kleinere Serviceleistungen wie den Fernseher einstellen, die Wanduhr wieder ins Laufen bringen, ein Bild aufhängen,... und in diesem Zuge auch einmal ein kleines Plauscherl zu führen.



KÜCHE

„Die Kontakte wurden auf das Notwendigste reduziert. Wir wurden in zwei Gruppen wochenweise zum Dienst eingeteilt. Die Lieferanten und „Essen-auf-Räder“-Fahrer werden nach wie vor mit größtmöglichem Abstand begrüßt und die Waren übergeben. Die Speisen durften viele Wochen von uns nicht mehr in die Bereiche gebracht und ausgeteilt werden.“



KONVENT / SEELSORGE / KAPELLE

Die **Gebetszeiten** der Schwesterngemeinschaft konnten aufgrund des gemeinsamen Haushaltes beibehalten werden. Für die Bewohner bzw. Besucher fanden viele Wochen keine Messen statt. Das gemeinsame Rosenkranzgebet war ebenfalls nicht möglich. Aktuell gibt es wöchentlich eine Messe für Bewohner eines Wohnbereiches.



Die **seelsorgliche Betreuung** durch unsere Schwestern erfolgt mit dem nötigen Abstand und Schutzmaske, was die Kommunikation leider erschwert. Im Sterbefall wird die Aussegnung im Zimmer durchgeführt und die Totenwache für die/den Verstorbenen wird von den Schwestern gehalten.

Auch Sr. Hildegardis, Franziskanerin wohnhaft im Mutterhaus Vöcklabruck, leistet Gebetsdienst für die Bewohner und Mitarbeiter des Marienheimes.

THERAPEUTINNEN

„Wir hatten das Glück noch arbeiten gehen zu dürfen; da unsere Leistung in so einer außergewöhnlichen Situation als nicht unbedingt systemrelevant gesehen wird.“

In dieser Zeit ging es mehr um menschliche Zuwendung, als um klassische therapeutische Maßnahmen. Vor allem der Garten des Marienheims erwies sich als wertvolle Unterstützung, da in dieser Umgebung physische aber vor allem auch psychische Aspekte (Zuwendung) gefördert werden konnten.

Wir drei Therapeutinnen haben uns wöchentlich jeweils in ein Stockwerk aufgeteilt um das Ansteckungsrisiko auf ein Minimum zu reduzieren.“



WÄSCHEREI

„Zusätzlich zur Bewohner-, Personal- und Flachwäsche wurden Schutzkittel gewaschen, welche Besucher und Personal fallweise tragen mussten. Die Wäsche von Krankenhaus-Rückkehrern wurde extra behandelt.“



REINIGUNG

„Oberste Priorität hatte bzw. hat vermehrte Flächendesinfektion (sämtliche Griffe 3x täglich). Wir durften unsere Tätigkeiten nur in einem Stockwerk durchführen - kein Wechsel zwischen den Wohnbereichen. Bei der täglichen Dienstbesprechung und Jause haben wir großen Abstand gehalten. Teilweise wurden wir zum Besucherempfang/Registrierung eingesetzt.“



VERWALTUNG

Es gab/gibt Besprechungen über Umsetzung aller Schutzmaßnahmen und Organisation dieser, Information an Mitarbeiter und Angehörige, Beschaffung von Mundmasken, Desinfektionsmittel, Einmalhandschuhen; Unterstützung bei der Korrespondenz der Bewohner mit den Angehörigen, Besucherregelung, Telefonkonferenzen, ...



Es ist von unschätzbarem Wert und ein überaus schönes Gefühl, so ausgesprochen gute Mitarbeiter im Marienheim zu haben. DANKE an alle!

LBPD Christine Obermayr



Ein ereignisreiches Leben

Familie und Beruf

Um unseren Bewohner Herrn Friedrich ADAM zu beschreiben, ist wohl die Bezeichnung „Ruhe in Person“ am zutreffendsten. Und das trotz seines ereignisreichen Lebens. Er ist kein Mensch, der es stark nach Außen trägt, doch jeder der sich schon mit ihm über seinen Lebensweg unterhalten hat, merkt, dass dieser Mensch schon so Einiges erlebt hat.

Am 9. Juni 1935 erblickte er in Diessen am Ammersee (Bayern) das Licht der Welt. Einen Teil seiner Kindheit lebte er auch dort, da aber sein Vater 1941 im zweiten Weltkrieg fiel, zog er vor seiner Einschulung mit seiner Mutter in deren Heimatgemeinde Eberschwang und besuchte dort die Volksschule.

Nach der Volksschule ging Herr Adam für kurze Zeit in die Hauptschule Ried, von dieser wurde er jedoch vorzeitig zusammen mit fünf anderen Burschen aufgrund eines "Buamastreiches" entlassen.

Der Nachhauseweg von Ried dürfte für ihn und seine Freunde noch sehr lustig gewesen sein; als er jedoch zuhause seiner Mutter alles beichten musste, war der Spaß schlagartig vorbei. Danach ging er nochmals in die Volksschule Eberschwang.

Nach seiner Schulzeit machte er in der Firma Grill und Großmann in Attnang eine Ausbildung zum Schlosser. Er war zwar der kleinste der Arbeiter, konnte sich aber durch sein großes Mundwerk und sein Geschick unter den strengen Augen seiner Ausbilder beweisen.

Seinem Geschick hatte er es auch zu verdanken, dass er nach der Gesellenprüfung vom Meister der Firma gefragt wurde, ob er es sich vorstellen könne, nach dessen Pensionierung seinen Posten zu übernehmen. Dieses Angebot nahm er natürlich an und so kam es dazu, dass er nach seiner Ausbildung zum Meister 45 Arbeiter unter sich hatte. Da er jedoch nach

einiger Zeit das Gefühl hatte, bei seiner Firma in seiner Position „stecken geblieben“ zu sein, entschloss er sich, ein Arbeitsangebot einer Firma in Salzburg anzunehmen.

Nach einigen Jahren jedoch warb ihn seine vorherige Firma ab und er wechselte wieder zurück nach Attnang. Dort begann er ein Haus für seine Frau und drei Kinder - zwei Jungen und ein Mädchen - zu planen und zu bauen.

Jedoch kam alles anders als erhofft: Kurz nach der Fertigstellung des Hauses starb seine Frau an Bauchspeicheldrüsenkrebs. Dies war eines der schlimmsten Ereignisse in seinem Leben.

Danach war er alleine für die Erziehung der drei Kinder verantwortlich. Seine Methode war nicht, die Kinder zu etwas zu drängen, sondern ihnen zu sagen, was richtig und was falsch ist, und sie anschließend selber entscheiden zu lassen.



Er unterstützte sie jedoch, wann und wo nötig, auch wenn es nicht immer einfach war. Alle drei Kinder haben studiert und sind in ihren interessanten Berufen sehr erfolgreich. Seine Kinder sind Herrn Adam alles und er ist sehr stolz auf sie. Sehr wichtig sind ihm auch seine vier Enkelkinder, welche ebenfalls studieren.

Nach dem Tod seiner Frau fiel ihm die Decke auf den Kopf, sodass er seinen Chef fragte, ob

er für ihn nicht eine neue Herausforderung zur Ablenkung hätte.

Dieser betraute ihn mit den Auslandsaufträgen in Schweden, Finnland und Norwegen. Später bekam er auch noch die Projekte von Frankreich, England und Spanien zugeteilt.

Seine Aufgabe war das Zeichnen von Plänen und die Beaufsichtigung der Montagearbeiten am Auftragsort. Da diese Aufgaben alleine nicht zu schaffen gewesen wären, hatte Herr Adam 15 Zeichner, die unter seiner Anleitung arbeiteten.

Einer von ihnen flog als Dolmetscher ins Ausland mit, da er selbst kein fließendes Englisch sprach. Er war jedoch nie länger als fünf Tage weg, da er einerseits seine Kinder und später auch noch 45 Bienenstöcke hatte, die er versorgen musste.

Herr Adam war „nebenberuflich“ ein leidenschaftlicher Imker; er produzierte nicht nur Honig, sondern hielt auch Vorträge über das Imkern und züchtete Königinnen, welche sehr gefragt waren. Auch heute erhält er noch Anfragen, ob er denn noch Bienenköniginnen verkaufen würde, erst vor kurzem sogar aus Polen.

In den vielen Jahren seiner Tätigkeiten hat er sehr viele Projekte verwirklicht, von denen einige nicht ganz unbekannt sind. So stammen aus seiner Hand die Pläne für die Fassade des Krankenhauses der Elisabethinen, des Österreich Museums in New York, des Brucknerhauses in Linz usw. Darauf ist er auch besonders stolz.



von Herrn Adam gezeichnete Fassade Foto: Brucknerhaus

Er arbeitete außerdem mit dem berühmten englischen Architekten Norman Foster an dem Entwurf der Hongkong-Shanghai-Bank.

Er bestach bei diesem Projekt mit seinem Geschick, seinen Ideen und mit „Linzer Torten“.

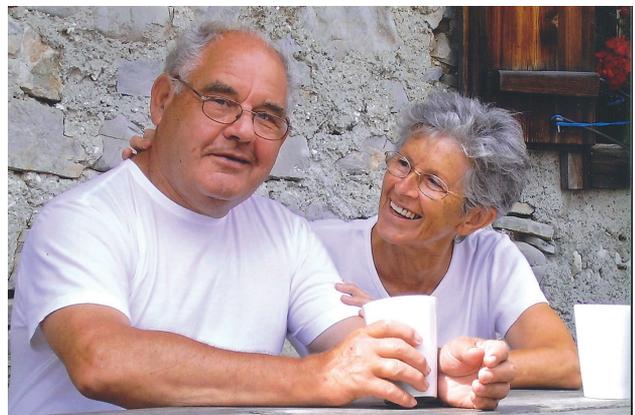
In seinem Ruhestand genoss er die Zeit mit seiner Lebensgefährtin Inge und reiste und wanderte mit ihr sehr viel.



Geschäfts- und Urlaubsreise Stockholm

Inge war es auch, die ihn nach seinem Schlaganfall vor vier Jahren 2 1/2 Jahre liebevoll zuhause pflegte, bevor er zu uns ins Marienheim kam. Er ist froh, dass sie ihn so oft besucht.

Herr Adam fühlte sich von allem Anfang an auch in Inges Familie und Verwandtschaft anerkannt und beliebt; vor allem für ihren Enkel ist er zum wichtigen Ansprechpartner und auch zu „seinem Opa“ geworden.



Mit Lebensgefährtin Inge auf der Postalm

Häufige Besuche sowie die aufmerksame Betreuung und das gute Essen (!) halfen ihm bei der Eingewöhnung in sein neues Zuhause sehr und mittlerweile fühlt er sich, wie er sagt, schon ganz wohl im Marienheim.

Danke für das spannende Interview!

FSB“A“ Katharina Hofmanninger



Glücklichsein im Altenheim?

Dem Pflegepersonal im Marienheim ist es wichtig, unsere Bewohner bestmöglich zu unterstützen, damit diese auch in ihrer hilfsbedürftigen Situation zufrieden und glücklich sein können. Katharina Hofmanning, unsere jüngste FSB“A“ (22) hat ihre Gedanken, Beobachtungen und Fakten zum Thema „Glücklichsein im Altenheim“ zusammengefasst.

Die Suche nach dem Glück in unserem Leben verfolgt uns seit dem Tag unserer Geburt.

Ein Baby ist glücklich und zufrieden, wenn es satt, sauber und bei der Mutter ist, die es liebevoll umsorgt. Die meisten Erwachsenen fühlen sich glücklich, wenn sie privat wie beruflich zufrieden sein können.

Dabei kann man nicht direkt die Zufriedenheit an Dingen wie Beruf, Familie und Hobbys festbinden, da jeder Mensch anders ist und in jeder Lebensphase unterschiedliche Dinge zum Glücklichsein braucht. Junge Menschen suchen meist das Abenteuer und die Unabhängigkeit - ein älterer Mensch hingegen meist Sicherheit und Beständigkeit.

Oft passiert es, dass ein Mensch, der gerade noch mitten im Leben stand und seinen Alltag alleine gemeistert hat, von heute auf morgen auf Hilfe angewiesen ist. Das ist nicht einfach zu verkraften und macht ganze Familien sehr traurig. Bevor es zu einer Übersiedelung in ein Pflegeheim kommt liegen bei den Meisten

jedoch schon Jahre der intensiven Betreuung- und Pflege durch Familienangehörige in den eigenen vier Wänden zurück.

Es ist immer eine große Veränderung für einen älteren Menschen, in ein Pflegeheim zu übersiedeln.

Es verändert sich nicht nur sein räumliches Umfeld sondern auch die Menschen mit denen er jeden Tag zu tun hatte. Menschen, die ganz andere Lebenserfahrungen und vielleicht Glaubenssätze haben, die nicht mit den eigenen übereinstimmen umgeben ihn nun.

Was können wir tun, damit sich unsere Bewohner wohlfühlen?

Wir Mitarbeiter sind sehr darauf bedacht, dass man den neuen Bewohner im Speisesaal/ Aufenthaltsbereich zu jemanden setzt, bei dem man das Gefühl hat, dass diese sich gut verstehen würden.

Das Zimmer wird liebevoll vorbereitet, wenn möglich bereits vor Einzug mit persönlichen Gegenständen ausgestattet.

Unsere Betreuung- und Pflege richtet sich nach den Grundsätzen der Mäeutik. Hierbei richtet man sich nach den Bedürfnissen, Ritualen, Gewohnheiten und dem Erleben des Bewohners.

Wir respektieren zum Beispiel den gewohnten Tages- bzw. Schlafrhythmus, somit ist ein großes Stück Selbstbestimmtheit gewährleistet.

Es wird eine **Biografie** erstellt, dabei erzählt uns der Bewohner (wenn er denn möchte) von seiner Lebensgeschichte und persönlichen Schicksalen. Vielleicht konnte der Mensch noch nie richtig glücklich sein, da ihn Ereignisse aus seiner Vergangenheit belasten und verfolgen.

Mit dieser Biografie fällt es uns Mitarbeitern oft leichter, gewisse Verhaltensweisen oder Emotionen nachzuvollziehen. Auch unsere Psychologin unterstützt die Bewohner, verschiedene Belastungen zu verarbeiten.

Die Mitarbeiter und die Leitung des Marienheims sind bemüht, den Einzug möglichst angenehm zu gestalten. Allem voran wird ein **Hausbesuch vor dem Einzug** durch die Wohnbereichsleitung durchgeführt.

Hierbei wird nicht nur besprochen, inwieweit der künftige Bewohner Betreuung- und Pflege braucht sondern auch was er mag oder nicht mag. Zum Beispiel: zieht er nur Nachthemden und keine Pyjamas an, mag er lieber Wasser statt Saft, schläft er gerne bei offenem Fenster...

Auch Rituale und Gewohnheiten wie zB eine Tasse Tee am Abend werden erfragt und alle diese Informationen werden sowohl an die Mitarbeiter mündlich wie auch schriftlich weitergegeben. Dies wird besonders wichtig, wenn sich der Bewohner erschwert oder gar nicht artikulieren kann.

Des Weiteren wird auch besprochen was der Bewohner gerne in sein neues Heim mitnehmen möchte, denn das können oft ganz andere Dinge sein als die Angehörigen vermuten würden.

„Trotz all dieser Bemühungen ist es eine Tatsache, dass Bewohner Zeiten haben, in denen sie unglücklich sind“

Diese Tatsache ist für Angehörige aber auch für Mitarbeiter manchmal schwer zu akzeptieren. Wir müssen uns klar machen, dass wir nicht immer verändern können ob jemand letztendlich glücklich ist oder nicht, da das Glück eben im Inneren eines Menschen liegt.

Wir versuchen, den Bewohner jeden Tag dort abzuholen wo er gerade ist und so das Beste aus dem Tag zu machen!

Was mir während des Schreibens zu diesem Artikel aufgefallen ist, dass im Marienheim Strukturen vorhanden sind, die es einem Bewohner ermöglichen, dass er bei uns glücklich sein kann.

Gleichzeitig ist mir jedoch auch aufgefallen, wie komplex dieses Thema für jeden Einzelnen für uns ist und habe mir die Frage gestellt: "Was bedeutet Glück eigentlich für mich?" Und es kam mir immer wieder ein altes Sprichwort in den Sinn: **"Einen alten Baum verpflanzt man nicht"**.

In meiner Ausbildung wurde dieses Sprichwort mit einem Heim-einzug verglichen.

Was ist, wenn man aber den alten Baum doch verpflanzen muss?

Der erste Punkt den man beachten muss ist, dass man beim Ausgraben des Baumes nicht zu viel Wurzeln abtrennt und ein wenig Erde vom Standort mitnimmt.

Beim Transport zum neuen Standort achtet man darauf, dass man keine oder nur wenige Äste abtrennt. Der neue Standort des Baumes sollte dem alten ähnlich sein und der Baum sollte behutsam eingepflanzt werden. Damit er sich an seinem neuen Ort wohlfühlt braucht er liebevolle Pflege. So kann und wird er wieder Wurzeln schlagen.



Foto: Pexels

FSB“A“ Katharina Hofmanninger



Und dann kam alles anders

Ingeborg Huemer war viele Jahre im Marienheim mit Leib und Seele als FSB“A“ (Fachsozialbetreuung, Schwerpunkt Altenarbeit) beschäftigt. Seit Kurzem ist sie in Pension und versucht nun nach einem schweren Schicksalsschlag ihr Leben im Hier und Jetzt zu gestalten.

Du bist in Gallspace aufgewachsen?

Ich bin das Vierte von acht Kindern, wir sind vier Mädchen und vier Buben. Als eher schüchternes Kind hab ich es genossen, so viele Geschwister zu haben. Wir haben viel miteinander gespielt, bei uns war immer etwas los. Die Lehrzeit als Kellnerin im benachbarten Schützenhof hab ich auch in guter Erinnerung.

Mit unserem Vater, einem begeisterten Fußballfan waren wir oft auf Fußballplätzen unterwegs. Unsere Sonntagsausflüge führten uns meistens zu einem Match. Das hatte aber auch etwas Gutes, denn dort habe ich meinen Karl kennengelernt, ein Nachwuchstalent beim Gallsbacher Fußballclub.

Schon bald waren wir unzertrennlich. Bis auf einige Monate, in denen ich in Obertauern auf Saison war. Obwohl mich Karl dort oft besuchte und wir uns auch viele Briefe schrieben, freute ich mich sehr, nach Gallspace zurückzukehren. Wenige Monate später erblickte unsere erste Tochter Christiane das Licht der Welt.

Karl und ich heirateten und zogen in das Haus meiner Eltern. Nebenbei begannen wir mit dem Bau unseres eigenen Hauses. Das Glück war perfekt, bis eines Tages meine Mutter plötzlich verstarb. Dieses schreckliche Ereignis stellte alles auf den Kopf. In dieser schlimmen Zeit fand ich Trost und Unterstützung vor allem bei meinem Mann Karl, aber auch in der Kirche und bei Gesprächen mit Pfarrer Ecker. Damals war ich 22 Jahre alt, ich übernahm die Mutterrolle für meine jüngeren Geschwister und erledigte den Haushalt. In jeder freien

Minute arbeiteten wir am Bau unseres Hauses weiter. Mein Mann war sehr geschickt und konnte die meisten Arbeiten selber erledigen. Durch viel Fleiß und Sparsamkeit konnten wir bald unser Eigenheim beziehen. Mit Tochter Angelika war dann unsere kleine Familie komplett.

Wie bist du auf die Idee gekommen die Ausbildung zur FSB“A“ zu machen?

Ich wollte vorerst bei den Kindern zu Hause bleiben, so habe ich nur an Wochenenden, wenn mein Mann daheim war, als Kellnerin in den umliegenden Gasthäusern ausgeholfen, bei Hochzeiten und anderen Feiern. Außerdem war ich fünf Jahre lang Tagesmutter. Als meine Kinder schon älter waren, bot das AMS die Ausbildung zur FSB“A“ als Wiedereinsteigerkurs an. Mein erstes Praktikum absolvierte ich im Marienheim. Ich wusste gleich: nur hier möchte ich arbeiten! Und so kam es: zu meinem 40. Geburtstag war ich mit der Ausbildung fertig und konnte im Dezember 2000 im Marienheim anfangen.

In den 20 Jahren, die ich hier gearbeitet habe, hat sich Einiges geändert. Es ist für mich interessant, die Weiterentwicklung des Hauses zu beobachten. Ich konnte auch einen kleinen Beitrag dazu leisten: Sr. Cyrilla und ich haben noch im alten Marienheim die **Singnachmittage** eingeführt. Wir haben laut, falsch aber mit Begeisterung gesungen und mit der Gitarre gespielt, den Bewohnern hat es jedenfalls gefallen! Mit Kollegin Erika haben wir die **Geburtstagsfeiern** für die BewohnerInnen gestartet. Mit Kollegin Kathi absolvierte ich die **Ausbildung zur SelbA-Trainerin**.

Sr. Susanne, Gabi und ich haben die **Freiwilligenkoordination** ins Leben gerufen. Meine Arbeit war immer schön und abwechslungsreich, sie hat mir stets viel Freude bereitet. Auch privat ging alles gut, das Leben war schön.



Dann kam der plötzliche Tod deines geliebten Karl und alles war anders...

Ja, es war entsetzlich! Da ist die Welt für mich zusammengebrochen. Ich fühlte nur noch unbändigen Schmerz und konnte monatelang nicht schlafen und überhaupt nicht begreifen warum!

In den unzähligen Nächten, in denen die Gedanken nicht aufhören wollten zu kreisen, setzte ich mich hin und schrieb. So konnte ich meine Gedanken zu Papier bringen, mir war dann etwas leichter und ich war in der Lage die Geschehnisse besser zu verarbeiten.

Der Spruch „Die Zeit heilt alle Wunden“ stimmt nicht. Die Zeit heilt nicht, die Zeit vergeht nur.

Man muss selber daran arbeiten. Medikamente helfen da nicht, sie benebeln nur die Sinne. Den Schmerz bewusst wahrzunehmen, ihn auszuhalten, anzunehmen und damit leben zu lernen, erscheint mir wichtig. Viele, die so etwas nicht mitgemacht haben, können das leider nicht verstehen. Die Verbindung mit Karl war ein wunderbares Geschenk und er wird immer ein Teil von mir sein.

Hat dir auch der Sport geholfen, die Trauer zu bewältigen?

Gesportelt habe ich immer schon gerne. Turnen, Yoga, Rad fahren, Wandern, Nordic

Nur ein Moment

Wie schön wär's jetzt in deinem Arm
du würdest mich streicheln, mir wär ganz warm
du würdest mich halten, ganz zärtlich, doch fest
bin im Traum bei dir, für des Lebens Rest.

Ich fühl' mich geborgen an deiner Seite
nicht soviel Kälte und gähnende Weite
ich fühlte Wärme ganz tief in mir
du bist ganz einfach nicht mehr hier.

Ich spüre unsere Liebe, sie war so rein
warum müssen jetzt dies Schmerzen sein
ich spür deine Finger in meinem Haar
nur ein Moment, fühl' ich du bist da.

Walking usw. Auch jetzt hilft mir der Sport, den Schmerz zu bewältigen. Wenn ich laufe und körperlich an meine Grenzen gehe, kann ich mich gut spüren und es wird leichter. Die Wanderungen mit Freundinnen geben mir auch viel Halt. Sogar den Jakobsweg sind wir in mehreren Etappen schon bis Haiming in Tirol gegangen.





Letztes Jahr habe ich mit dem Alpenverein eine 5-tägige Alpenüberquerung von Trient nach Verona unternommen. Da bin ich sehr an meine Grenzen gestoßen. Ich musste mich oft zwingen, diese extreme Tour fortzusetzen. Trotz der Strapazen war es ein wundervolles Erlebnis! Die Verbundenheit mit der Natur, den Bergen, das Gemeinschaftserlebnis, das waren einmalige Eindrücke! Während dieser intensiven Zeit konnte ich auch über Vieles nachdenken und die letzten Jahre Revue passieren lassen. Das hat mir gut getan.

Ingeborg, freust du dich über deinen wohlverdienten Ruhestand?

Der Abschied vom Marienheim, den Bewohnern und den Kolleginnen ist mir gar nicht leicht gefallen. Das Marienheim war für mich wie mein zweites Zuhause und nach dem plötzlichen Tod meines Mannes ein richtiges Sicherheitsnetz. Die Arbeit dort und meine Kolleginnen haben mir damals sehr geholfen. Auch jetzt beim Abschied wurde mir eine große Freude bereitet. Sie haben mir Zeitgeschenke gemacht. Für jedes Monat meines ersten Pensionsjahres darf ich ein Briefchen

öffnen, in dem eine gemeinsame Aktivität angekündigt wird. Im Oktober werden wir nach St. Agatha in die Salzoase fahren, um dort einen gemütlichen Tag zu verbringen. Ich bin schon neugierig, welche Überraschungen sie sich noch einfallen haben lassen!

Dem Marienheim werde ich als Freiwillige auf jeden Fall treu bleiben und mitarbeiten, wo immer ich gebraucht werde. Zu einem Plauscherl und einer Tasse Kaffee bin ich jederzeit willkommen. Das ist ein sehr gutes Gefühl.

Die Pension hatte ich mir natürlich anders vorgestellt. Mein Traum war, an der Seite meines geliebten Mannes alt zu werden und die gemeinsame Zeit zu genießen. Wir hatten viele Pläne.

Deshalb will ich nicht weit voraus denken und meine Zukunft planen, sondern das Jetzt gestalten: mit Freundinnen auf den Berg gehen, Zeit für Sport haben, Haus und Garten betreuen, für andere da sein, vor allem für meine lieben Enkelkinder!



Jakob ist 13, Miriam 9, Valerie 5 und Max 2 Jahre alt, sie bereiten mir viel Freude. Für sie bin ich die Karl-Oma und möchte, wenn ich gebraucht werde, jederzeit für sie da sein. Die Familie hat einen hohen Stellenwert für mich!

Liebe Ingeborg, danke für den berührenden Einblick in dein Leben. Wir wünschen dir für die Pension viele schöne Erlebnisse und Freude, vor allem mit deiner Familie.

Christa Gogl

Bilderrätsel

MitarbeiterInnen in jungen Jahren



Maria Brandner



Traude Kreuzwieser



Taras Malanyak



Marion Erlach



Gertraud Mayrhofer



Josef Baumgartinger



Iris Appl

Die Auflösungen finden Sie auf Seite 17

Leben

in Zeiten der Coronapandemie

*Dr. Irene Lehner-Adam
Klinische- und Gesundheitspsychologin
Psychotherapeutin i.A.u.S.*



Die Corona-Epidemie bedeutet eine noch nie erlebte Ausnahmesituation für uns alle, die das Leben eines jeden ordentlich auf den Kopf stellte. Bis jetzt unvorstellbare Einschränkungen, verbunden mit Existenzängsten und gravierenden Veränderungen wirkte sie in jedem Bereich unseres Lebens.

Nach einem halben Jahr nach der globalen Verbreitung des Virus kann man immer noch nicht sagen, dass es vorbei ist.... Viele von uns meinen, dass der jetzige Zustand die „neue Normalität“ wird.

Was ist nun alles anders?

In unserer schnelllebigen Zeit, ist die zwischenmenschliche Kommunikation durch die moderne Medientechnologie in den letzten zehn Jahren (vor der Corona!) rapid zurückgegangen. Die persönlichen Gespräche in einem Kaffeehaus oder in den eigenen vier Wänden, gemeinsame Unternehmungen sind rarer geworden und wurden durch SMS, Chat-Gespräche, Videokonferenzen etc. ausgetauscht. Sogar „Gesellschaftsspiele“, Sprachkurse, Kochkurse etc. wurden immer häufiger mit Hilfe des Internets abgewickelt. All diese Veränderungen der Kommunikation passierten jedoch schrittweise, über längere Zeit und ohne Zwang.

Durch coronabedingte Schutzmaßnahmen wurde das öffentliche Leben großteils lahmgelegt. All das hat ernste weltwirtschaftliche Auswirkungen, wie zB, dass das Bruttoinlandsprodukt um 4 bis 5 % sinkt, während die Zahl der Arbeitslosen bereits um 55 % anstieg.

Am meisten leiden die Autoindustrie, Bauwirtschaft, die Dienstnehmer, Groß- und Einzel-

handelssektor, Tourismus- und Gastronomie sowie die Unterhaltungsbranche.

Mit den Ausgangsbeschränkungen durch Corona sind Konzerte, Kinoproduktionen, aber auch private Feste, Partys, sogar das Einkaufen bzw. Shoppen und auch Familienbesuche für einige Monate untersagt worden. In den ersten Wochen waren die Einschränkungen zwar ungewohnt, jedoch nicht „schmerzhaft“ und jeder dachte, dass es eh bald vorbei sein wird.

Im Laufe der Zeit dagegen sind die unzufriedenen Rufe der Menschen immer lauter geworden. Immer mehr sehnten wir uns nach zwischenmenschlichen Kontakten, persönliche Gespräche und Umarmungen. Kulturelle Unternehmungen, Kino-, Theater- und ein Restaurantbesuch fehlte uns. Plötzlich waren wir nicht mehr zufrieden mit der medialen Unterhaltung per Fernseher, Telefon, SMS und kurzem Hinwinken aus zwei Meter Entfernung hinter der Schutzmaske am Gesicht.

**„Wir hungern nach einem Lächeln,
einer Umarmung, einem Händedruck,
ein Schulterklopfen durch unsere
Freunde und Bekannten“**

Diese Zeit bringt auch Positives mit sich!

Corona zwang uns zuhause zu bleiben... zumindest diejenigen, die ihre Arbeit in Form von Kurzarbeit oder von Zuhause aus (Homeoffice) verrichten können. Freilich hatte die neue Lebensform auch seine Vorteile: man erspart sich den Weg in die Arbeit, muss nicht im Stau stehen oder in der überfüllten Straßenbahn.

Auch die Umwelt dankt, da der Auto- und Flugverkehr stark gesunken ist erlebt man einen deutlichen (auch wenn nicht nachhaltigen) Rückgang der CO₂-Emissionen.

Weniger Autoverkehr bedeutet aber auch mehr Tiere, da laut Statistiken sehr viele Igel, Hasen, Rehe, Vögel „in normalen Zeiten“ von Autos getötet werden. Durch Einschränkung des Schiffsverkehrs wurden auch die Gewässer sauberer. Durch Rückgang des Waren- und Reiseverkehrs ist auch der Lärm weniger und die Luftqualität steigt.

In Krisenzeiten wächst man zusammen. Nachbarschaftshilfe war noch nie so stark spürbar, wie heutzutage.

Weniger Termine bedeuten mehr Zeit für sich, auch mehr Zeit für Dinge, die man daheim eh schon lange erledigen hat wollen. Steuererklärung machen, Dachboden, Kästen, Keller ausmisten... Endlich Bücher lesen oder den Pullover fertigstricken.

Ich denke, wir alle sind ein wenig nachdenklicher geworden. Der Stellenwert des Privatlebens, Zusammenhalt, der Gesundheit, Umweltbewusstsein und Konsumverhalten hat sich positiv verändert.

Urlaub im Ausland, ein Kinobesuch oder eine Umarmung eines Freundes auf der Straße werden wir wahrscheinlich in Zukunft viel mehr schätzen, denn vieles ist nicht mehr selbstverständlich.

AUFLÖSUNGEN Rätsel S.15+22

Bilderrätsel Mitarbeiter S. 15

- 1 Traude Kreuzwieser
- 2 Gertraud Mayrhofer
- 3 Maria Brandner
- 4 Taras Malanyak
- 5 Iris Appl
- 6 Josef Baumgartinger
- 7 Marion Erlach

Fragen zu den Berichten S. 22

- 1) c 4) a
- 2) b 5) a, b, c
- 3) c 6) a, b, c

Bilderrätsel S. 22

- Bild 1 Sepp Forcher
 Bild 2 Fliegenpilz
 Bild 3 Zeppelin
 Bild 4 Tomate
 Bild 5 Kuhhorn

Zum Titelbild

Heimleiter Wolfgang Cossée dreht eine Runde durch das gepflegte Haus und den weitläufigen Garten.



Er ist stolz auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Freiwilligen, die durch ihr besonderes Engagement dazu beitragen, sich im Marienheim wohlfühlen.

viele spannende Erfahrungen

Mein Name ist Stefan Demelbauer, ich bin 21 Jahre jung und studiere zur Zeit im 3. Semester an der FH St. Pölten „Gesundheits- und Krankenpflege“.

Seit meiner Geburt lebe ich in Neumarkt i. H. und besuchte hier die Volksschule. Nach diesen vier Jahren verschlug es mich nach Wels an das BRG Wels Wallererstraße, welches ich nach weiteren acht Jahren mit der Matura erfolgreich abschließen konnte.

Wie so viele Jugendliche stand auch ich vor der großen Frage, welche Ausbildung bzw. welches Studium nach der Matura das Richtige für mich ist. Zu meinem Glück konnte ich mir mit dieser Entscheidung noch etwas Zeit lassen, da ich vorher noch meinen Zivildienst leisten durfte. Die Wahl meiner Zivildienststelle fiel mir zum Glück nicht schwer, da ich bereits Jahre zuvor beschlossen hatte, den Zivildienst bei der Rettung in Grieskirchen zu absolvieren. In diesen neun Monaten konnte ich sehr viele spannende Erfahrungen sammeln und einen Einblick in das Gesundheitswesen gewinnen. So wuchs mein Interesse stetig, einen Beruf in diesem Sektor zu ergreifen.

Nach einiger Recherche und vielen Gesprächen mit Freunden und der Familie beschloss ich, das Studium zum „Gesundheits- und Krankenpfleger“ zu ergreifen.

Bereits während meiner Suche nach meinem zukünftigen Studium stieß ich auf die FH St. Pölten. Denn diese bietet parallel zum Studiengang einen Akademischen Lehrgang zum „Experten in präklinischer Versorgung und Pflege“. In diesem wird man in den Semestern



1 bis 3 zum Rettungssanitäter (RS) und in den Semestern 4 bis 6 zum Notfallsanitäter (NFS) ausgebildet. Aufgrund der vielen Parallelen zwischen dem Studium der „Gesundheits- und Krankenpflege“ und den Ausbildungen zum RS bzw. NFS geht dies sehr gut Hand in Hand. Meine bereits absolvierte Ausbildung zum Rettungssanitäter konnte mir angerechnet werden. Nach dem Abschluss des Studiums finden eine Vielzahl an präklinischen Fortbildungen berufsbegleitend in einem zusätzlichen 7. Semester statt, um dann schlussendlich diesen Lehrgang mit dem „Akademischen Experten“ abzuschließen.

Im Rahmen des Studiums ist es verpflichtend, in den verschiedensten Bereichen wie der Akutpflege, der mobilen Pflege und auch in der Langzeitpflege Praktika zu machen. Aufgrund der vielen positiven Eindrücke, welche ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Rettungssanitäter im Marienheim sammeln konnte, beschloss ich mein Langzeitpflege-Praktikum hier in Gallspach zu absolvieren.

Praktikum im Marienheim

Bereits am ersten Tag war ich von der Freundlichkeit und der Motivation der Mitarbeiter für ihren Beruf begeistert. Von Beginn an wurde ich in das Team voll integriert und über den ganzen Tag hinweg war jeder immer sehr bemüht, mir alles zu erklären. Wenn einmal eine Frage nicht sofort eindeutig geklärt werden konnte, so wurde sie später im Team gemeinsam besprochen, um Nichts unbeantwortet zu lassen.

Vor allem Konzepte wie die Mäeutik, Validation und Kinästhetik konnten im Laufe der Zeit vertieft werden, bei welchen ich auch sicher bin, dass mir diese in meiner weiteren beruflichen Tätigkeit von großem Nutzen sein werden.

Aufgrund der vielen positiven Erfahrungen habe ich mich auch dazu entschlossen, mich weiterhin freiwillig im Marienheim zu engagieren.

Vor allem der Umgang mit den Bewohnern und deren unterschiedlichen Persönlichkeiten und Lebensgeschichten bereicherte mich sehr. So waren sie immer sehr liebevoll zu mir und bestätigten mich auch jeden Tag aufs Neue darin, den richtigen Berufsweg gewählt zu haben.

Klare Vorstellung

Wenn ich jetzt an meine Zukunft denke, dann habe ich derzeit eine relativ klare Vorstellung über meinen zukünftigen Berufsweg. So möchte ich nach dem erfolgreichen Abschluss meines Studiums einige Jahre in einem Krankenhaus Erfahrungen sammeln und danach auf einem Rettungshubschrauber als Flugretter tätig sein. Und wenn ich in meinem Leben einmal genug Nervenkitzel erlebt habe, dann kann ich es mir sehr gut vorstellen, später hier ins Marienheim zurückzukehren.

Stefan Demelbauer

Freiwilligen- arbeit Neuzugänge

Es freut uns besonders, dass wir wieder fünf freiwillige Mitarbeiter begrüßen dürfen.

Gerti Wageneder
Anni Leeb
Ferdinand Lemberger mit Hündin Binja
Josef Peham
Doris Stefani (nicht am Bild)

Die Freiwilligenkoordinatorinnen
Sr. Susanne, Ingeborg, Gabi



Personelles

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Mair Barbara
Schlüsselberg

Heimhilfe
seit 05/2020



Salfinger Friederike
Aistersheim

Diplomierte Gesundheits-
und Krankenpflegerin
seit 07/2020



Schamesberger Jakob
Gallspach

Zivildienst
von 07/2020 bis 03/2021
HTL-Absolvent



Sallaberger Manuel
Waizenkirchen

Zivildienst
von 08/2020 bis 04/2021
Elektrotechniker



Fragner Florian
Gallspach

Zivildienst
von 08/2020 bis 04/2021
Gymnasiumabsolvent



Kalinski Helena
Gaspoltshofen

Fachsozialarbeiterin für
Behindertenarbeit
seit 09/2020

Pensionierungen



FSB“A“ Huemer Ingeborg



FSB“A“ Wagner Christa

Wir gratulieren

Ausbildung zur Pflegefachassistenz

Wir gratulieren unseren Mitarbeiterinnen vom Wohnbereich 3, Alena Mayr und Christina Baumgartner zum erfolgreichen Abschluss der Ausbildung zur Pflegefachassistentin.



Ehrenamtliche Altenheim- und Krankenhauseelsorge

Sr. Susanne Reisinger hat den Lehrgang für Ehrenamtliche Altenheim- und Krankenhauseelsorge abgeschlossen. Es gab eine kleine, jedoch sehr berührende Sendungsfeier.



zur Hochzeit

Unsere lieben Mitarbeiterinnen FSB“A“ Sabrina und FSB“A“ Daniela, beide tätig im Wohnbereich 2, haben den „Bund fürs Leben“ geschlossen.



Patrick und Sabrina Eisenköck



Dominik und Daniela Füreder

Haben Sie unsere Berichte ausführlich gelesen?

Testen Sie hier Ihr Erinnerungsvermögen! (Mehrfachantworten möglich)

1. Die größte Sorge aller MitarbeiterInnen und Mitarbeiter in dieser Zeit der Coronapandemie ist ... (S.4)
 - a) in Kurzarbeit geschickt zu werden
 - b) am Coronavirus zu erkranken
 - c) das neuartige Virus zu verbreiten

2. Unsere Therapeutinnen sind immer aktiv. Die therapeutische Begleitung erfolgt in dieser Zeit nicht nur im Zimmer sondern auch... (S.6)
 - a) im Therapieraum
 - b) im Garten
 - c) im Aufenthaltsbereich

3. Sr. Hildegardis, Franziskanerin im Mutterhaus hat eine besondere Aufgabe... (S.7)
 - a) sie bäckt Hostien fürs Marienheim
 - b) sie flickt die Wäsche fürs Marienheim
 - c) sie betet für die Mitarbeiter und Bewohner des Marienheimes

4. Herr Adam zeichnete Fassaden für berühmte Gebäude. Er überzeugte seine Auftraggeber mit viel Geschick, Ideen und ... (S.9)
 - a) einer Linzer Torte
 - b) einer Flasche guten Wein
 - c) einem 6er Tragerl Grieskirchner Bier

5. Thema „Glücklichsein im Altenheim“. Zum Vergleich: “Einen alten Baum verpflanzt man nicht“!? Wie kann es doch gelingen? (S.11)
 - a) nicht zu viel von den Wurzeln abtrennen
 - b) etwas alte Erde mitnehmen
 - c) ihm liebevolle Betreuung– und Pflege zukommen lassen

6. Unsere pensionierte Mitarbeiterin Ingeborg geht viel Wandern, Rad fahren, Walken, macht Yoga. Dies hilft ihr vor allem,... (S.13)
 - a) um gesund und fit zu bleiben
 - b) um ihre Trauer zu verarbeiten
 - c) um soziale Kontakte zu haben

Wen oder was können Sie hier erkennen?



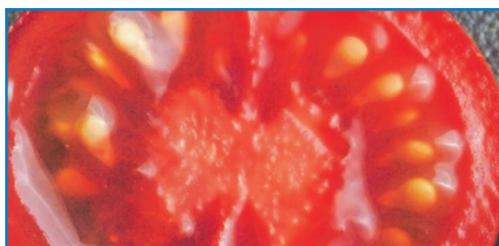
1) -----



2) -----



3) -----



4) -----



5) -----

Die Auflösungen finden Sie auf Seite 17

Wir nehmen Abschied



Aloisia Anzengruber
84 Jahre



Ignaz Schachermayr
93 Jahre



Franz Moser
85 Jahre



Walpurga Frank-Hofstadt
70 Jahre



Wilfrieda Schürz
85 Jahre



Anna Hager
83 Jahre



Paula Hangl
88 Jahre

Herbst is wordn ...



D'Wiesn san abgmaht, d'Felda scho laar.
Da Bam hintan Haus is mit Öpfö so schwahr.
De Schwalberl san abgflogn, drauss't am Anga wird's stad.
Da Herbstwind hot bald das letzte Blattl verwaht.

Iaz kimmt a de Zeit wo si d'Sunn umiwendt.
Schen langsam geht wiederum a Jahr zan End!

Grod a so wia's mitn Joahr is, a so is im Leben.
Da Mensch muass ois nehma, wias da Herrgott duat gebn.
Drum is net zan Verzweifeln, waunns Feiramd is wordn –
Drent gehts ja weida, nur in a anderen Form.

Marianne Gfölnner



Auch aus Steinen, die
einem in den Weg gelegt
werden, kann man
Schönes bauen

Johann Wolfgang von Goethe



MARIENHEIM Gallspach

ALTEN- UND PFLEGEHEIM

offen.engagiert – beinahe wie daheim

franziskanerinnen
vöcklabruck



IMPRESSUM

Herausgeber: MARIENHEIM Alten- und
Pflegeheim der Franziskanerinnen von
Vöcklabruck GmbH
A-4713 Gallspach, Schützenweg 6
Tel. 07248/68403-0, Fax Dw 110
office@aph-marienheim.at
www.aph-marienheim.at

Redaktionsteam:
Wolfgang Cossée, Dr. Irene Lehner-Adam,
Marion Oberauer, Christine Obermayr,
Sabrina Eisenköck

Fotos: Marienheim
Nächste Ausgabe: April 2021
Redaktionsschluss: 26. Februar 2021